Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 24

Artikel: Strafanstalt Witzwil

Autor: H.N.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643375

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die innere Wandlung zu einer positiven Einstellung vollzog. Heute liebe ich meine Bergkinder gerade wegen ihres Soseins!

Negatives:

1. Das Bildungsinteresse, die Aktionsbereitschaft scheint bei den Bergkindern gering zu sein. Vor Neuem kriegen sie jeweils so etwas wie Angst. Von sich aus unternehmen sie nichts.

2. Bergkinder sind Individualisten. Zu einer Gemeinschaft, die nur auf dem gesellschaftlichen Zueinander ruht, sind sie unfähig. Ich beobachtete schon, wie sie in Abständen von 20, 30 Meter den dreiviertelstündigen Weg zur Kinderlehre gingen, ohne daß es ihnen eingefallen wäre, aufeinander zu warten.

3. Bergkinder im schulpflichtigen Alter sind keine Kinder mehr. Nur selten und dann meist zufällig, finden sie sich an Sonntagen zu Spielsituationen zusammen. Spiel ist für sie so etwas wie Arbeit, nicht Funktionslust, nicht Selbstzweck. — Auf einen Eindruck reagieren sie nur schwach und nur auf Anstoß mit einem Ausdruck — — Wenn sie sich unterhalten, reden sie vom Heuen und Holzen, vom Füttern und Melken — — Sie verstehen es nicht, einen Spaß, einen Witz ungezwungen zu erzählen.

4. Der Lehrer quält sich ab, möglichst zeitgemäß zu unterrichten. Bergkinder sind aber, wenigstens in den ersten Jahren, für den status quo! Diese Spannung zwischen Lehrer und Schüler wird oft unerträglich. Dem Lehrer kommt es vor, als hätte man ihn in einen Hafen voll Latwerge getunkt, aus dem er sich herausarbeiten muß. Der Schüler aber trotzt mit demütig gesenkten Schultern: „Ach, laß uns doch; was störst du uns? Du gehörst nicht zu uns!"

Positives:

1. Bergkinder stellen sich zur Schularbeit als Pflicht durchaus positiv ein. Sie tragen typische „Arbeitshaltung" (E. Köhler) zur Schau.

2. Bergkinder haben einen Radio weder gesehen noch gehört, aber das Glitzern der Schneekristalle, ein flüchtendes Reh macht sie still und weckt ein Leuchten in ihren Augen. Sie wissen wenig, das Wenige aber recht, sowohl nach der logischen als nach der erlebnismäßigen Seite.

3. Bergkinder hängen sich dem Lehrer nicht an den Arm. Sie zucken vor jeder Berührung zurück, aber sie stehen scheu vor der Schultüre, um ihm mit dem Besen den Schnee von den Schuhen zu wischen. Wenn sie vertrauen, so vertrauen sie viel tiefer und gläubiger als dies Stadtkinder je fähig wären.

Meine Folgerungen:

Vier Jahre ging es, bis ich mich positiv zu den Milieuverhältnissen und den Charaktereigenheiten meiner Bergkinder einstellte. In diesem fünften Jahr habe ich mit Hilfe richtiger Beobachtung mehr gelernt als vorher alle vier Jahre zusammen mit all ihrer Arbeitsdidaktik. Intuitiv dachte ich mir: Milieu-Einwirkungen kannst du nicht ausschalten, aber ein's wäre vielleicht möglich: Suche nach dem Kinde in ihnen, das durch die starke Einspannung in den bäuerlichen Wirtschaftsprozeß verloren zu gehen droht! Stärke ihre Kindlichkeit, indem du durch erziehliche Maßnahmen deren Existenz in der Schule wenigstens ermöglichst! Gib den Schülern volle Aktionsfreiheit, ohne daß es ihnen bewußt wird!

Ich tat es. Ich habe das Kind in ihnen entdeckt. Besucher rühmen immer, wie fröhlich und selbstverständlich sich die Schüler bewegen; den Weg glaube ich gefunden zu haben, das Ziel ist noch weit! —

Ueber allem Spontaneitätsfimmel steht auch heute noch die Grundlage aller Methodik: die verstehende Beobachtung des Kindes durch den Erzieher. Und die Schulreform ist tot, wenn sie je wieder eine Methode reiten will (und sei sie noch so zeitgemäß) — und dafür dem Kinde in seiner Totalität das Genick bricht! „Schweiz. Erziehungs-Rundschau".

Strafanstalt Witzwil.

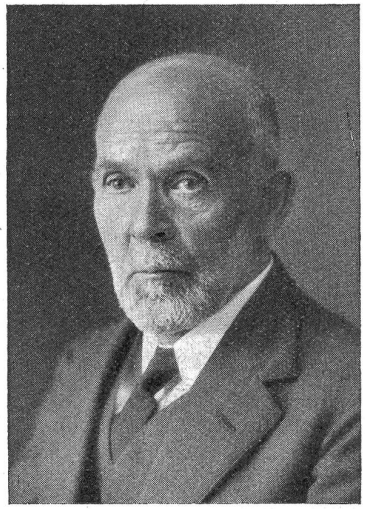
Der Verwaltungsbericht der Strafanstalt Witzwil pro 1932 zuhanden der Behörden ist erschienen. Derselbe dürfte auch weitere Kreise interessieren. Ein Haushalt mit im Durchschnitt 422 Gefangenen und einem Personal von 70 Personen erfordert eine Umsicht und Führung von ungewöhnlich großem Ausmaß zu einem reibungslosen Betriebe.

Obwohl die Arbeit der Gefangenen der Witzwil Domäne bei 2260 Jucharten Kulturland naturgemäß in der Hauptsache auf Landwirtschaft eingestellt sein muß, so entfallen von den 124,944 Arbeitstagen doch nur ca. 2/3 auf den Landwirtschaftsbetrieb, 1/3 absolvieren alle möglichen Berufsarten und der Hausdienst, wodurch der Gesamtbetrieb ergänzt wird. Es ist somit vorgesorgt, daß der Eingewiesene nicht zwangsläufig Landarbeiter werden muß. Es sind für ihn noch andere Beschäftigungsmöglichkeiten gegeben. Waren in früheren Zeiten Freiheitsberaubung und Sühne hinter Schloß und Riegel, hinter Kerkermauern, das oberste Prinzip des Strafvollzuges, so ist es heute die Arbeitstherapie, die dem Strafgefangenen bei weitgehender Freiheit Beschäftigung zuweist und ihm zum Bewußtsein bringt, daß er nicht in tödlicher Langweile, sondern bei nützlicher Arbeit die ihm zugemessene Enthaltung zu verbringen hat. Dadurch ist der Rückkehr ins öffentliche Leben, zur menschlichen Gesellschaft, vorgebaut. Daß trotzdem von den im Berichtsjahr in Witzwil untergebrachten Sträflingen die Zahl der Rückfälligen mehr als 50 Prozent ausmacht, dürfte neuerdings bestätigen, daß — abgesehen von den Begleiterscheinungen der Wirtschaftskrise — eine zu kurz bemessene Strafdauer nicht genügt, den Delinquenten zur Selbstbesinnung, zur Rückkehr zu einem rechtschaffenen Lebenswandel zu führen, daß somit das erzieherische Moment, auf das man doch heute beim Strafvollzug abstellt, bei zu kurz bemessener Strafdauer sich nur beschränkt auswirken kann. Immerhin ist auf die Tatsache hinzuweisen, daß wohl den meisten Sträflingen die Wohltat eines Ferienaufenthaltes in Witzwil bei völliger Abstinenz, geregelter Arbeit, Ruhe und Ordnung zugute kommt, daß sie gesund und gekräftigt der Freiheit wieder gegeben werden.

Daß in Witzwil nach des Tages Arbeit seinen Insassen durch Darbietungen mannigfacher Art auch für Herz und Gemüt viel geboten wird, ersieht man aus dem Bericht, wie auch aus dem regelmäßig erscheinenden „Monatsblatt für alle Bewohner und Freunde Witzwils".

Der Landwirtschaft mit ihrem vielseitigen, großzügigen Betrieb ist im Jahresbericht ein interessantes Kapitel gewidmet. Ueber sämtliche Kulturen, über Sortenauswahl, Wachstum, Ernte und Ertrag, sowie über die Viehhaltung wird kurz berichtet und für Außenstehende manch wertvolle Anregung gemacht. So wird namentlich der Sortenauswahl weitgehende Aufmerksamkeit geschenkt, und die auf dem großen Moos seit Jahrzehnten gemachten Erfahrungen finden hier ihre Auswirkung. Der Witzwiler Roggen hat als Saatgut in der ganzen Schweiz Beachtung und weite Verbreitung gefunden. Nicht weniger als 44,800 Kilogramm Winterroggen wurden als Saatgut abgegeben und dem Bund 220 Tonnen Roggen als Brotfrucht abgeliefert. Ueberdies kamen im Haushalt 122,000 Kilogramm Brotgetreide zur Verwendung. Andere landwirtschaftliche Produkte brachten einen Erlös von Fr. 660,698, der Viehstand Fr. 206,852 und die verkaufte Milch Fr. 60,747. Daß der Preisabbau sich hier nicht in dem Maße fühlbar macht wie anderswo, ist dem Umstand zuzuschreiben, daß ein großer Teil der Erzeugnisse im eigenen Haushalt verwertet wird und die Erträgnisse der Witzwiler Domäne von Jahr zu Jahr gesteigert werden. Immerhin hat Witzwil dem Produktenüberfluß aus der Viehhaltung auch Rechnung getragen,

indem ein Areal von 30 Jucharten Wiesland auf Getreidebau umgestellt worden ist. In den Tagen der Hochkonjunktur der Landwirtschaft hatte Witzwil einen Fonds angelegt aus dem Betriebsüberschuß, der auf Ende des Jahres 1932 auf Fr. 1,315,202 angewachsen ist, wovon im Berichtsjahre der neugegründeten kantonalen Bauernhilfskasse ein Betrag von Fr. 446,192 überwiesen wurde.



Dr. O. Kellerhals, Direktor der Strafanstalt Witzwil.

Ein besonderes Kapitel ist der Kileyalp gewidmet, wo unter bewährter Leitung mit einem Gefangenenbestand von 20—30 Mann gehirtet wird und in der Zwischenzeit, auch den Winter hindurch, Weg-, Holz- und Meliorationsarbeiten ausgeführt werden. Die Bestoßung der Alp mit 318 Stück Rindvieh und 335 Schafen erfolgte am 9. Juni. Die Alpung dauerte bis 11. Oktober. Der gute Nährzustand bei der Heimkehr bewies, daß es den Tieren an Futter und Pflege nicht gefehlt hatte.

Am Schluß seines interessanten Jahresberichtes streift Herr Direktor Dr. Kellerhals auch die am 9. März 1914 durch Beschluß des Großen Rates vorgesehene Verlegung der Strafanstalt Thorberg nach Witzwil, wozu umfassende Bauten für eine geschlossene Anstalt für Schwerverbrecher notwendig geworden wären. Der Weltkrieg und die Nachkriegszeit zeitigten dringendere Arbeiten als die Aufhebung der Strafanstalt Thorberg und die Mentalität der heutigen Generation anerkennt, wie eingangs erwähnt, mehr und mehr auch im Straffälligen den Mitmenschen, dem man helfen muß. Zudem bringt das in Aussicht stehende Eidgenössische Strafgesetzbuch für den Strafvollzug eingreifende Umwandlungen. So erwahrt sich auch hier das Sprichwort: Gut Ding will Weile haben. Ueberdies sind die Sträflinge auf Thorberg unter zielbewußter und erfolgreicher Leitung einstweilen dort noch wohl versorgt. h. n.

Bauern. Von Guy de Maupassant.

Uebersetzt von M. P. v. S.

Zwei Hütten standen dicht nebeneinander am Fuß eines Hügels, unweit einer kleinen Bäderstadt. Die beiden Bauersleute arbeiteten schwer, um ihre vielen Kleinen aufzuziehen, denn die Erde war unfruchtbar. Jeder Haushalt besaß vier Sprößlinge; und vor den zwei benachbarten Türen krabbelte vom Morgen bis zum Abend der ganze Kinderschwarm herum. Die beiden Aeltesten zählten sechs Jahre und die zwei Jüngsten etwa fünfzehn Monate; in beiden Häusern hatten Hochzeit und Geburten sozusagen gleichzeitig stattgefunden.

Die Mütter hatten sogar oft Mühe, in der Menge ihre eigenen Kinder herauszufinden, und die Väter verwechselten sie erst gänzlich. Die acht Namen tanzten und vermischten sich in ihren Köpfen immerzu; wenn einer der Väter ein Kind rufen wollte, konnte es vorkommen, daß er drei verschiedene Namen rief, ehe er den richtigen fand.

Das erste Haus, wenn man von Bad Rollport herkam, beherbergte die Familie Tuvache, der drei Buben und ein Mädchen gehörten, die andere Hütte war von den Vallin bewohnt, die einen Knaben und drei Mädchen hatten. Sie alle ernährten sich kärglich von Suppe, Kartoffeln und frischer Luft. Um sieben Uhr früh, mittags und abends um sechs versammelten die Hausfrauen ihre Knirpse, um sie zu füttern, ganz so, wie die Gänsehirten ihre Tiere zusammentreiben. Die Kinder setzten sich dem Alter nach an den Holztisch, der durch den fünfzig Jahre langen Gebrauch schön glänzte. Das kleinste Würmchen langte kaum mit dem Mund bis an die Tischplatte. Man stellte eine Schüssel vor sie hin, die war mit einer Brühe gefüllt, worin Kartoffeln, ein halber Kohlkopf und drei Zwiebeln gekocht hatten, dazu eingeweichtes Brot, und die ganze kleine Gesellschaft aß, bis daß der Hunger gestillt war; die Mutter fütterte den Kleinsten. Sonntags gab es ein wenig Fleisch in die Suppe, was für alle ein Fest war; der Vater verweilte etwas länger beim Mahl und sagte immer wieder: „Das möchte ich wohl jeden Tag essen!"

Eines Nachmittags im August hielt plötzlich ein leichtes Gefährt vor den zwei Hütten an und die junge Frau, die es führte, rief dem neben ihr sitzenden Herrn zu:

„Oh, sieh doch Henri! Dieser Haufen Kinder! Wie reizend, sie so im Staube herumkrabbeln zu sehen!"

Der Mann antwortete nichts darauf, er war an solche Bewunderungen gewöhnt, die er schmerzlich und fast als Vorwurf empfand.

Doch die junge Frau rief wiederum:

„Ich muß sie küssen. Ach, wie gern hätte ich eines davon! Jenes dort, das ganz kleine!"

Sie sprang vom Wagen, eilte zu den Kindern, hob eines der beiden jüngsten, es war der kleine Tuvache, auf die Arme und küßte es leidenschaftlich auf seine schmutzigen Wangen, auf die blonden, krausen Haare, die mit Erde pomadisiert waren, und auf die Patschhändchen, mit denen es sich heftig wehrte, um sich dieser unangenehmen Liebkosung zu entziehen. Dann bestieg sie wieder ihren Wagen und fuhr in scharfem Trab davon.

In der folgenden Woche kam sie wieder, setzte sich auf den Boden, nahm den Jungen auf ihren Schoß, fütterte ihn mit Kuchen und gab auch allen andern Naschwerk; dann spielte sie mit ihnen wie ein Kind, während ihr Mann geduldig in seinem Dogcart wartete.

Sie kam immer wieder, lernte die Eltern kennen; täglich kehrte sie wieder, die Tasche mit Zuckerzeug und kleiner Münze gefüllt. Sie hieß Frau Henri von Hubières.

Eines Tages stieg ihr Mann mit ihr aus, und ohne sich bei den Kindern, die sie jetzt schon gut kannten, aufzuhalten, betraten sie die Wohnung des Bauern Tuvache.

Die Eltern waren mit Holzspalten für die Mittagssuppe beschäftigt, sie erhoben sich, boten Sitze an und warteten erstaunt auf das, was kommen würde.

Die junge Dame begann mit zitternder, von Seufzern unterbrochener Stimme:

„Meine lieben Leute, ich komme, weil ich gerne möchte ... ich möchte gern Ihren ... Ihren kleinen Jungen mit mir heim nehmen ..."

Die Bauersleute waren höchst überrascht, ahnungslos, und sagten nichts. Da holte sie tief Atem und fuhr fort:

„Wir haben keine Kinder, mein Mann und ich ... wir würden ihn gern behalten ... wären Sie einverstanden?"

Die Mutter begann zu begreifen; sie fragte: